



Franco Moretti

.....  
FALSCHER BEWEGUNG

Die digitale Wende in den Literatur-  
und Kulturwissenschaften

konstanz|university press

Falsche Bewegung



Franco Moretti

FALSCHER BEWEGUNG

Die digitale Wende in den Literatur-  
und Kulturwissenschaften

Aus dem Englischen übersetzt  
von Bettina Engels

Konstanz University Press

Gefördert aus Mitteln der DFG  
(Leibniz-Preis für Prof. Dr. Juliane Vogel)

Bibliografische Information der Deutschen National-  
bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Konstanz University Press 2022  
[www.k-up.de](http://www.k-up.de) | [www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)  
Konstanz University Press ist ein Imprint der  
Wallstein Verlag GmbH

Vom Verlag gesetzt aus der Chaparral Pro  
Umschlaggestaltung: Eddy Decembrino  
ISBN (Print) 978-3-8353-9149-9  
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-9746-0

## Inhalt

Einleitung

Falsche Bewegung 7

1 Die Wege nach Rom

Literaturwissenschaft, Hermeneutik,

Quantifizierung 13

2 Ausnahmen, Normen, Extremfälle, Carlo Ginzburg 33

3 Simulation dramatischer Netzwerke

Morphologie, Geschichte, Literaturwissenschaft 47

4 Totentanz

Die Operationalisierung von Aby Warburgs

*Pathosformeln* (mit Leonardo Impett) 71

5 Gut sichtbar verborgen

Datenvisualisierung in den Humanwissenschaften

(mit Oleg Sobchuk) 111

6 Das Quantitative als Verheißung und Problem

Ein persönlicher Rückblick 153

Literatur 167



## Einleitung: Falsche Bewegung

Die Theorie ist das Rückgrat für die  
Entwicklung einer jeden Wissenschaft.  
L. L. Cavalli-Sforza und M. W. Feldman<sup>1</sup>

*Falsche Bewegung*\*: ein Film von Wim Wenders, aus dem Jahr 1975, nach einem Drehbuch von Peter Handke, das Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre* zur Vorlage hat. Wilhelm, der Schriftsteller werden möchte, fährt aus dem norddeutschen Glückstadt Richtung Bonn; aus dem Zugfenster sieht er eine Frau, die ihn anschaut; ein Mann und eine junge, stumme Akrobatin setzen sich zu ihm ins Abteil, später folgen sie ihm in sein Hotel; auch die Frau aus dem Zug, Therese, stößt zu ihnen, und noch ein junger Dichter, der sie alle in das Landhaus seines Onkels einlädt. Sie fahren hin, doch es ist das falsche Haus; der Besitzer heißt sie willkommen, und dann – während die fünf einen unvergesslichen, langen Spaziergang unternehmen – erhängt er sich. Die Gruppe flieht nach Frankfurt, in Thereses Wohnung, löst sich nach und nach auf, am Schluss ist Wilhelm allein, auf dem Gipfel der Zugspitze.

Von einem Ende Deutschlands zum anderen: reichlich viel Bewegung. Die Skepsis des Adjektivs aber ist ebenfalls von Bedeutung. »Es kam mir vor, als hätte ich etwas versäumt«, sinniert Wilhelm in der Schlusszene, »und als versäumte ich immer noch etwas, mit jeder neuen Bewegung«.



<sup>1</sup> Luigi Luca Cavalli-Sforza / Marcus W. Feldman, *Cultural Transmission and Evolution: A Quantitative Approach*, Princeton (NJ) 1981, S. V.

\* Deutsch im Original – so wie alle im Folgenden mit Sternchen gekennzeichneten Begriffe, Anm. d. Ü.

Als ich vor zwanzig Jahren an *Kurven, Karten, Stammbäume* arbeitete,<sup>2</sup> ging ich eine Art Wette ein: Auf einer noch schmalen empirischen Basis vertrat ich die Hypothese, dass Statistik, Geografie und Evolutionstheorie – die im Untertitel genannten »abstrakten Modelle« – das Studium der Literatur radikal verändern könnten. Im Laufe eines Jahrzehnts folgten dem schmalen Bändchen zwei Sammlungen mit empirischen Forschungsergebnissen; und inzwischen lieferten auch viele andere wissenschaftliche Beiträge zu diesem neuen Feld. Die quantitative Literaturwissenschaft, die als Hypothese begonnen hatte, war in der Zwischenzeit Realität geworden. Allerdings waren die abstrakten Modelle verschwunden, und die Literaturgeschichte hatte sich nicht merklich verändert.

Falsche Bewegung. Wie bei allen Roadmovies hatte das Ziel im Vergleich zu allem, was im Laufe der Reise auftauchte, an Bedeutung verloren. Nun ist es an der Zeit, sich zu fragen, ob dabei – bei dem, was die quantitative Wende ursprünglich ausgelöst hat – etwas Wertvolles verloren gegangen ist. Es geht nicht um Nostalgie oder gar um Schuldzuweisung. Es geht darum, zu verstehen.



Auf den folgenden Seiten wird die Diskontinuität zwischen der ursprünglichen Phase und der gegenwärtigen Situation zuweilen als Gegensatz zwischen »der quantitativen Literaturwissenschaft« und »den digitalen Humanwissenschaften« ausgedrückt. Ich muss nicht eigens betonen, dass sich beide in hohem Maße überschneiden. Doch es ist auch zu einer wichtigen Aufspaltung gekommen. Innerhalb der digitalen Humanwissenschaften hat die statistische Komponente eine Präzision gewonnen, die noch vor wenigen Jahren un-

<sup>2</sup> Franco Moretti, *Kurven, Karten, Stammbäume. Abstrakte Modelle für die Literaturgeschichte*, Frankfurt a. M. 2009.

denkbar schien; die Verbindung zur großen theoretischen Tradition des 20. Jahrhunderts aber, die in der früheren Phase noch vorhanden war, ist mittlerweile abgebrochen. Ein Aspekt der Forschung hat sich verbessert; ein anderer verschlechtert. So werden etwa in einem jüngst erschienenen Artikel die Vor- und Nachteile des »Kosinusabstands«, der »Kullbach-Leibler-Abweichung« sowie »Vorhersagemodelle« für die Kulturanalyse erörtert; das ist großartig; was dem allen aber zugrunde liegt, was dabei fraglos vorausgesetzt wird, ist das Topic Modelling, das Texte einfach wie »Wortsäcke« analysiert und damit alle formalen Konzepte als vollkommen bedeutungslos verwirft.<sup>3</sup>

Nun ist »Form« nicht irgendein wichtiger Begriff der Literaturwissenschaft; es ist *der* Begriff, der sie als Fach definiert. Er ist es, der die ästhetische Sphäre als ein Feld der Arbeit kennzeichnet – als einen *Eingriff* in die historische Realität. Verliert man die Form, so verliert man die wahrhaft soziale Dimension der Literatur und landet stattdessen bei einer langweiligen Betrachtung dessen, was es schon gibt. Und genau das ist mit Topic Modelling, Text Mining, Inhaltsanalyse, Stimmungsanalyse und so weiter geschehen: All diese Untersuchungsverfahren wurden aus Fachgebieten importiert, in denen der Formbegriff keine Rolle spielt und die genau aus diesem Grund sehr wenig zum literarischen Verständnis beitragen konnten.



*Datengetrieben*: Weniges ist so repräsentativ für das neue Forschungsfeld geworden wie dieser Ausdruck, den es bis 1980 praktisch nicht gab und der heute allgegenwärtig ist –

3 Ted Underwood / Richard Jean So, »Can We Map Culture?«, in: *Journal of Cultural Analytics* 6, 3 (2021), S. 32–51; <https://doi.org/10.22148/001c.24911>. Dass einer der Autoren Ted Underwood ist, einer der kreativsten und nüchternsten Wissenschaftler, die auf diesem Gebiet arbeiten, macht die Austreibung der Form nur umso signifikanter.

vom Ingenieurwesen über die Finanzwissenschaft bis zum *storytelling*, in Recht, Stadtplanung, Werbung, Human Resources, Marketing, Schulpädagogik ... Es bedeutet zweierlei: dass eine große Datenmenge ein mächtiger Forschungsantrieb sein kann, was richtig ist; und dass sich Forschung selbst von Daten leiten lassen kann, was nicht richtig ist. Wie wir mit Daten arbeiten, ist immer theorieabhängig;<sup>4</sup> wenn die Theorie fehlt, wird ihre Leerstelle unvermeidlich durch umhergeisternde nebulöse Gemeinplätze besetzt. Und damit kommt man nicht weit.

Eine Theorie braucht man also immer. Nur sind nicht alle Theorien von derselben Art. Lange waren für mich die Naturwissenschaften das Vorbild, wie gute Erklärungen der Welt auszusehen haben. »Wenn wir eine Maschine studieren«, schrieb ein Physiker aus dem vergangenen Jahrhundert,

so begnügen wir uns nicht damit, über die sichtbaren Teile nachzudenken, obwohl diese die einzigen sind, die für uns Wirklichkeit besitzen, solange wir die Maschine nicht auseinandernehmen können. Gewiß beobachten wir nach besten Kräften diese sichtbaren Bestandteile, aber wir suchen auch eine Ahnung davon zu erlangen, welche verborgenen Getriebe und Organe die sichtbaren Bewegungen erklären könnten. Dieses Ahnen der Existenz oder der Eigenschaften von Gegenständen, welche sich noch außerhalb unseres Wahrnehmungsvermögens befinden, diese Erklärung des komplizierten Sichtbaren durch das Einfache und Unsichtbare, das ist die Form der intuitiven (anschauenden) Intelligenz, [...] die [...] dieses Buch [...] zum Gegenstand haben [soll].<sup>5</sup>

4 Zu einem wahren Feuerwerk gerät die Verbindung von Konzepten, Werkzeugen und Daten in Bruno Latours Artikel »Der Pedologenfaden von Boa Vista. Eine photo-philosophische Montage«, in: Hans-Jörg Rheinberger / Michael Hagner / Bettina Wähig-Schmidt (Hrsg.), *Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur*, Berlin 1997, S. 213–263.

5 Jean-Baptiste Perrin, *Die Atome*, Dresden, Leipzig 1914, S. VII.

Das Komplexe und Sichtbare durch das Einfache und Unsichtbare erklären. Da haben wir ein gutes Motto für die künftige Arbeit.



Nicht, dass die Dinge immer so einfach wären. Drei der folgenden Aufsätze enden mit der gleichen erstaunlichen Entdeckung: dass zwischen zwei Dimensionen, die für das literarische Wissen gleichermaßen wichtig zu sein schienen – Morphologie und Geschichte in »Simulation dramatischer Netzwerke«, Quantifizierung und Hermeneutik in »Die Wege nach Rom«, Normen und Anomalien in »Ausnahmen, Normen, Extremfälle, Carlo Ginzburg« – offenbar keine Synthese möglich war. Versuchte ich, das eine zu bestimmen, entglitt mir das andere, und umgekehrt. Es war so, als sei ich in eine vereinfachte Form der Heisenberg'schen Unschärferelation hineingeraten.

Dieses Ergebnis überraschte mich jedes Mal; in einigen Fällen stand es in krassem Gegensatz zu meinen ursprünglichen Hoffnungen (und Erwartungen). Sollte sich das weiter bestätigen, würde man auf die theoretische Forschung »eine hübsche Wette abschließen«<sup>6</sup> können, wie George Eliot – in ihrer unnachahmlichen Mischung aus Ironie und Melancholie – über den angehenden jungen Wissenschaftler in *Middlemarch* schrieb. Und es wäre nett, die Wette ausnahmsweise einmal zu gewinnen.

6 George Eliot, *Middlemarch*, Zürich 1962, S. 210.



## 1 Die Wege nach Rom

### Literaturwissenschaft, Hermeneutik, Quantifizierung

Wie verhält sich die quantitative Literaturgeschichte der letzten zwanzig Jahre zur älteren hermeneutischen Tradition? Darauf hat es üblicherweise zweierlei Antworten gegeben: Für viele aus dem interpretierenden Lager sind die beiden Ansätze unvereinbar, und der jüngere von beiden besitzt für sie nur geringen oder gar keinen literaturtheoretischen Wert; für die meisten quantitativen Forscher hingegen sind sie absolut vereinbar, ja komplementär. Ich möchte hier eine dritte Möglichkeit in Erwägung ziehen, die sich Schritt für Schritt aus dem Vergleich der beiden Strategien ergeben wird, aus dem Vergleich, wie die beiden Strategien funktionieren – oder im buchstäblichen Sinne *arbeiten* (*work*); in der Überzeugung, dass (wie Oleg Sobchuk und ich kürzlich schrieben) »Praktiken – das, was wir beim Tun bzw. durch professionelle Gewohnheit zu tun lernen, ohne uns des Getanen vollkommen bewusst zu sein – oft Implikationen haben, die theoretisch weitreichender sind als theoretische Aussagen selbst«. <sup>1</sup> In jenem Aufsatz bezogen sich die »Praktiken« auf verschiedene Formen der Datenvisualisierung; hier beziehen sie sich auf die Kette mit-

1 Franco Moretti / Oleg Sobchuk, »Gut sichtbar verborgen. Datenvisualisierung in den Humanwissenschaften« (2019), in diesem Band, S. 111–152. »Gut sichtbar verborgen« und der vorliegende Aufsatz sind Teil einer Reihe von Studien zur quantitativen Erforschung der Kultur, zu der auch die auf Deutsch in *Literatur im Labor* (Franco Moretti et al., Konstanz 2017) erschienenen Texte »Operationalisieren« oder die Funktion des Messens in der modernen Literaturwissenschaft« (2013), »Muster und Interpretation« (2016) und »Die vermessene Literatur« (2016) gehören; ebenso wie »Simulation dramatischer Netzwerke« (in diesem Band, S. 47–70).

einander verknüpfter Entscheidungen, die zusammen eine Erklärungsstrategie bilden. Das Ziel aber bleibt dasselbe: zu verstehen, was ein Forschungsparadigma *tut*, und nicht so sehr, was es zu tun behauptet.

Mit einer Schwierigkeit allerdings: Da sowohl der quantitative als auch – und sogar mehr noch – der hermeneutische Ansatz *de facto* *viele* Ansätze sind, die einander oft vehement widersprechen (denn eine lacanianische Interpretation hat nichts mit einer des New Historicism oder des Ecocriticism usw. gemein), werde ich mich, um die Variablen unserer Gleichung zu reduzieren, auf Arbeiten beschränken, an denen ich selbst beteiligt war. Diese Entscheidung ist nun keinesfalls selbstverständlich (bei »Gut sichtbar verborgen«, wofür wir über sechzig Artikel von mehr als hundert Autoren untersucht haben, entschieden wir uns für den gegenteiligen Weg), und ich treffe sie aus zwei verschiedenen Gründen: zunächst einmal, weil vieles von dem nun Folgenden recht kritisch geraten ist und ich es leichter finde, mich selbst zu kritisieren als andere; zweitens, weil es mich in den vergangenen zwanzig Jahren immer wieder erstaunt hat, wie unterschiedlich meine Arbeiten in diesen beiden Registern am Ende ausgefallen sind. In gewissem Maße *mussten* sie sicher unterschiedlich ausfallen (sonst hätte es überhaupt keinen Sinn gehabt, mehr als eine Methode zu verwenden), doch es hatte auch etwas Unheimliches, wie ich nach und nach von meiner eigenen Arbeit abdriftete; vielleicht nur eine Frage der persönlichen Inkonsistenz, vielleicht ein Zeichen von etwas Größerem mit objektiver Bedeutung für das gesamte Feld.

1

Zuerst zur Hermeneutik. Nick Adams, der Protagonist aus Hemingways Kurzgeschichte »Großer doppelherziger Strom« (1926) bereitet sich darauf vor, fischen zu gehen:

Nick saß mit der Angel auf den Knien und nahm ihn aus seinem Hakenbuch. Er probierte den Knoten und die Elastizität der Rute aus, indem er die Schnur straff zog. Es fühlte sich richtig an. Er gab acht, daß der Haken ihm nicht in den Finger ging.

Er machte sich zum Fluß auf, in der Hand die Angelrute. Um seinen Hals hing die Flasche mit Grashüpfern an einem Riemen, den er mit Schluppen um den Flaschenhals befestigt hatte. Sein Kescher hing an einem Haken an seinem Gürtel. Über seine Schulter hing ein großer Mehlsack, dessen Ecken zu Schweinsohren abgebunden waren. Die Schnur lief über seine Schulter. Der Sack schlug gegen seine Beine.

Nick fühlte sich unbeholfen und fachmännisch stolz mit der ganzen Ausrüstung, die an ihm herunterhing. Die Grashüpferflasche schlug gegen seine Brust. Die Brusttaschen seines Hemdes, in denen sein Essen und sein Fliegenbuch steckten, bauschten sich.<sup>2</sup>

Zunächst einmal: Muss man diese Stelle überhaupt interpretieren? Nicht wirklich, sofern »interpretieren« bedeutet, die »Dunkelheit« eines Textes aufzuklären: Hier scheint alles denkbar klar zu sein. Doch ist es das tatsächlich? Die Idee, »daß sich das Verstehen von selbst ergibt« wie Friedrich Schleiermacher, der Begründer der modernen Hermeneutik, schrieb, ist typisch für die »laxere Praxis« der Auslegung; ihre »strengere« Version hingegen »geht davon aus, daß sich das *Miß*verstehen von selbst ergibt und daß Verstehen auf jedem Punkt muß gewollt und gesucht werden« (Hervorh. F. M.).<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Aus: Ernest Hemingway, *Die Nick Adams Stories*, Reinbek bei Hamburg 1972, S. 192.

<sup>3</sup> Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, »Entwürfe zur Hermeneutik. III. Die kompendienartige Darstellung von 1819«, in: ders., *Hermeneutik*, nach den Handschriften neu hrsg. u. eingel. von Hans Kimmerle, 2. Auflage, Heidelberg: Winter 1974, S. 73–110, hier: S. 82. Diese Stellen

Auf jedem Punkt gewollt ... Beginnen wir also damit: dass diese Handvoll Sätze *zwanzig* (im Englischen sogar *fünf- undzwanzig*, Anm. d. Ü.) Präpositionalphrasen enthält (also Wortverbindungen, die mit einer Präposition beginnen: »auf den Knien«, »aus seinem Hakenbuch« und so weiter).<sup>4</sup> 20 auf 147 Wörter (im Englischen 25 auf 149): eine Menge.

werden auch zitiert von Peter Szondi, *Einführung in die literarische Hermeneutik. Studienausgabe der Vorlesungen, Band 5*, Frankfurt a. M. 1975, S. 164 f. »Fraglich ist«, wie Szondi in seinem Buch an früherer Stelle in Bezug auf eine weitere Gründungsfigur der Hermeneutik, den evangelischen Theologen und Historiker Johann Martin Chladenius, richtigerweise feststellt, »ob nur die Dunkelheit Gegenstand der Auslegung sein kann«. Vgl. Szondi, *Einführung in die literarische Hermeneutik*, S. 44.

4 Nick saß mit der Angel / auf den Knien und nahm ihn aus seinem Hakenbuch. Er probierte den Knoten und die Elastizität der Rute [of the rod] aus, indem er die Schnur straff zog. Es fühlte sich richtig an. Er gab acht, daß der Haken ihm nicht in den Finger ging.

Er machte sich zum Fluß auf, in der Hand die Angelrute. Um seinen Hals hing die Flasche mit Grashüpfern / an einem Riemen, den er mit Schluppen / um den Flaschenhals [around the neck / of the bottle] befestigt hatte. Sein Kescher hing an einem Haken / an seinem Gürtel. Über seine Schulter hing ein großer Mehlsack, dessen Ecken [at each corner] zu Schweinsohren [into an ear] abgebunden waren. Die Schnur lief über seine Schulter. Der Sack schlug gegen seine Beine.

Nick fühlte sich unbeholfen und fachmännisch stolz mit der ganzen Ausrüstung, die an ihm herunterhing. Die Grashüpferflasche schlug gegen seine Brust. Die Brusttaschen seines Hemdes [in his shirt the breast pockets], in denen sein Essen und sein Fliegenbuch steckten, bauschten sich [bulged against him].«

»Nick took it from his hook book, sitting with the rod / across his lap. He tested the knot and the spring of the rod by pulling the line taut. It was a good feeling. He was careful not to let the hook bite into his finger. He started down to the stream, holding his rod, the bottle of grasshoppers hung from his neck / by a thong tied in half hitches / around the neck / of the bottle. His landing net hung by a hook / from his belt. / Over his shoulder was a long flour sack tied at each corner / into an ear. The cord went over his shoulder. The sack flapped against his legs. Nick felt awkward and professionally happy with all his equipment hanging from him. The grasshopper bottle swung against his chest. In his shirt the breast pockets bulged against him / with his lunch and his fly book«. Siehe Ernest Hemingway, »Big Two-Hearted River«, in: ders., *The Nick Adams Stories*, New York 1981, S. 190.